Karl X.

Im Jahre 1832 in Schottland.

Eine dramatische Scene

von

Arthur Lutze.

Anhang

Gedichte.

EMIL BRUNNER
Max Gottlieb's Eidam
Buchhandlung u. Antiquariat
Wien, I. Schulerstr. 1.

Karl X. (der Zehnte)

Karl X.

Im Jahre 1832 in Schottland.

Eine dramatische Scene

von

Arthur Lutze

Arthur Lutze

Anhang

Gedichte.

Neustadt-Eberswalde, 1836.

Herausgegeben auf Kosten des Verfassers.

In Commission bei E. S. Mittler in Berlin.

Storage
992

Vieles sah ich. Ich weiß, was groß und schön ist
In dem Leben! Allein das ist das Höchste,
Was des Sterblichen Auge
Sehn kann: Ein König, der Glückliche macht.

Klopstock.

Meinem Könige!

Meinen König will ich singen,
Meinen vielgeliebten Herrn!
Ihm, Ihm soll mein Lied erklingen!
Wer hört solch ein Lied nicht gern!

Preußens König hoch zu ehren
Regt sich ämsig Jung und Alt,
Friedrich Wilhelms Ruhm zu mehren,
Laut des Volkes Stimm' erschal...

Doch — Ihr wollt Ihn anders nennen,
Euer Herz empfindet mehr;
Aller Preußen Herzen brennen
Für des Königs Ruhm und Ehr.

Der Gerechte soll er heißen!
Selbst gerecht in Kampf und Noth;
Ja, dem Vater aller Preußen
Sing' ich bis in meinen Tod!

Karl X.

Im Jahre 1832 in Schottland.

Eine dramatische Scene.

Personen.

Karl X., Sprößling des Hauses Stuart, von Frankreich verstoßen.

Vater Martin.

Marie.

Die Scene ist in den Wäldern von Schottland.

Vater Martin's Wohnung.

(Ein Zimmer mit einer verschloßnen Seitenthür, durch eine Lampe spärlich erleuchtet.)

Vater. Marie.

Marie.

Sprich, Väterchen, was sinnst Du heut so traurig?
Es macht mich bange; bald ist's Mitternacht
Und längst das Feuer im Kamin erloschen.

Vater.

Geh, meine Tochter, leg Dich nur zur Ruhe;
Schwer drückt der Schlaf auf Deine Augenlieder,
Den nur umsonst Dein alter Vater sucht;
Er ist das schöne Vorrecht Eurer Tage;
Wie süß ist's, ohne Leben doch zu sein,
Und sterben ohne je den Tod zu schmecken;
Doch bald, bald winkt mir ewig süße Ruh!

Marie.

Nicht, theurer Vater, — bring mich nicht zum Weinen; —
Versuch es nur, die Ruhe wird gewiß
Wie milder Thau auf Deine Wimpern sinken; —
Horch, wie der Sturmwind saust; wie schauert's mich!

Vater.

Laß mich die Nacht hier unten nur verweilen; —
Die Stufen heut noch mühsam zu ersteigen
Fühl ich die Kraft in meinen Schenkeln nicht.

Marie.

Mein guter Vater, nimm doch jenes Zimmer,
Dein greises, müdes Haupt darin zu ruhen;
Es ist fürwahr der Mühe gringster Lohn.

Vater.

Nicht doch, mein Kind; es ist mir viel zu heilig,
Als daß mein sünd'ger Fuß es je beträte.
Du weißt ja, nimmer wagt ich, es zu öffnen,
Seit mir dies heil'ge Erbtheil anvertraut.
Und welch ein Lichtstrahl süßer Hoffnung glänzt,
Wenn ich den Schlüssel ehrfurchtsvoll betrachte;
Dann fühl' ich nicht des Alters Bürde mehr,
Das matte Auge strahlt mit neuem Glanz
Und jugendfrisch erglühen meine Adern,
Ich fühle meines Herzens stärkern Schlag — —

(Es wird gepocht.)

Horch, was ist das? wenn mich mein Ohr nicht täuscht,
So pocht was an der Pforte; —

Marie.

Ja, so ist's,
Ich hab's genau gehört; — bleib Väterchen,
Und ich will sehen, wer so spät uns naht. (Marie ab.

Vater (allein).

So spät noch ein Besuch? das wäre seltsam;
Vielleicht jedoch ein armer Wandersmann,
Der in der Wildniß unser Licht erspäht
Und vor dem Ungewitter Obdach sucht. —
Er soll es finden, wie's der Himmel giebt;
Dem Armen will ich nicht sein Theil entziehen,
Und wär's der letzte Brocken, er ist sein.

Marie (tritt ein).

Ein hoher Gast mit königlichem Blick.

Vater.

So laß ihn ein, mein Kind.

Karl X. (tritt ein).

Seid mir gegrüßt,
Ehrwürd'ger Vater! — bleibt auf Eurem Sitze.

Vater.

Willkommen, edler Herr, in meiner Hütte,
Die Euch ein ärmlich Obdach nur verleiht;
Doch treue Herzen findet Ihr darin.

Karl X.

So ist sie reich und herrlich ausgeschmückt,
Weit köstlicher, als manches Königsschloß,
Wo Argwohn nur und Unmuth golden thront.

Vater.

Genügsamkeit wird Euch's erträglich machen.

Karl X.

Nur Biederkeit macht Herzen wahrhaft groß,
Und Treue adelt sie im schönsten Sinn. —
Doch setzt Euch, Alter, Ihr bedürft der Ruhe;
Wer so viel Jahre sich hindurch gemüht,
Der mag am Abend seines Lebens feiern.

Marie.

Darf ich ein kleines Mahl für Euch bereiten?

Vater.

Nur schlicht und einfach, wie Natur es beut; —

Karl X.

Das ist mir stets das Liebste schon gewesen,
Und solch ein freundlich Angesicht dazu
Ist wohl für Aug' und Herz die schönste Würze.
Geh, Töchterchen, und bringe, was Du hast. (Marie ab)
Sprecht, Alter, wer ist dieses zarte Kind?
Gewiß 'ne Enkelin aus Eurem Hause? —

Vater.

Der Himmel hat sie huldreich mir beschieden,
Und sie ist meines Alters höchste Wonne,
Denn wahrlich hegt sie engelreinen Sinn. —
Doch einen Augenblick erlaubt; dann will
Ich Euch erzählen, wie sie zu mir kam.

Karl X.

Bleibt, Alter! — hört Ihr? — nur nicht meinetwegen —

Vater.

Ich bitt' Euch, Herr, nur einen Augenblick. (Vater ab)

Karl X. (allein)

Dies ist das Haus der Treu' und Biederkeit;
Ein freundliches Geschick hat mich geleitet;
Hier lern' ich erst das wahre Glück erkennen,
Dem ich noch nimmer frei in's Antlitz sah.
Und das in meiner Väter altem Reich,
Fern von der Heimath, doch im Vaterland;
Vom Thron verstoßen, hier 'nem Kön'ge gleich.
Ach, was sind Kron' und Zepter dieser Erden,
Was heißt es jetzt, ein mächt'ger König sein!
Schon über Nacht kann er zum Bettler werden,
Entflieht das Glück und zieht die Unthat ein.
Auch diamant'ne Königskronen schwinden,
So wie der Demant selbst im Feu'r verfliegt;
Das Zepter bricht; leicht kann ein Thron zertrümmern,
Und wär vom stärksten Marmor er gefügt.
Sank doch ein Cäsar zu Pompejus Füßen
Von seines eignen Sohnes Hand durchbohrt: —
So stehn die Könige auf schroffer Höhe
Und nähren Schlangenbrut in ihrer Nähe. —
Nur einen weiß ich, fern von diesen Ufern,
Den ziert die schönste Krone seiner Zeit,
Sein Streben geht nach allem Wahren, Guten,
Und diese Krone heißt Gerechtigkeit!
Sein Thron ruht auf der Liebe seiner Treuen
Und seine Treuen sind — das ganze Volk;
Ja, Preußen ist ein wahres Königreich!
Wie furchtbar blinder Frevelmuth gewüthet
Von Nord und Süd bis an das End' der Welt
Und oft der Mordstrahl auf Regenten lenkte: —

Weiß dieses Land sich aller Schulden rein.
Fürwahr ein Ruhm ist's Preuße nur zu sein! — —
Und was bin ich? — verlassen und verstoßen,
Von eignen Unterthanen nun verbannt!
Doch nein, — ich finde hier mein Vaterland;
Fürwahr, in dieser Treuen Hütte Schoß
Da ruht sich's sanfter, als im Königsschloß. —
(Er versinkt in Gedanken; wie Marie eintritt, blickt er auf.)
Was bringst Du, liebes Kind? —

Marie.

Ihr wart entschlummert,
Und ich muß Eure süße Ruhe stören — —

Karl X.

Nicht also, meine Tochter; leider flieht
Der Schlummer meine Wimpern; in Gedanken
Versunken unterstützt' ich nur das Haupt.

Marie.

Ich wollt um Weniges Geduld Euch bitten,
Im Augenblick ist Alles dann bereit.

Karl X.

Schön liebe Tochter, nichts beeilt mich ja;
Doch Eins noch, sag mir, wie Du heißt?

Marie.

Marie
Werd ich genannt.

Karl X.

Marie? —

Marie.

Ja, lieber Herr;
Doch jetzt verzeiht, der alte Vater wartet. (Marie ab.)

Karl X. (allein)

Marie, — ein theurer Name unsres Hauses,
Mir doppelt werth! — doch wo er nur ertönt,
Da hallt er wehmuthsvoll und schmerzlich wieder.

O Du, Maria! heldenmüth'ge Stuart!
Durch Deiner eignen Schwester blut'gen Stolz
Mußt auf dem Block Dein edles Blut verspritzen! —
Und nun der zarte Sprößling nach Jahrhunderten,
Die letzte Stuart, auch Marie genannt, —
Ach, meines Bruders frommes, sanftes Kind! —
Sie ward ein Raub des wilden Waldgebirges. —
Sie wär auch wohl so groß wie dieses Kind; —
Gott! welche Ahnung freundlich mich umfängt, —
Der Alte sprach, „vom Himmel ihm geschenkt“;
Wenn sie es wäre, die der Bruder längst
Als todt beweinte. — mir noch aufbewahrt,
Durch hohe, wunderbare Vorsehung! —
Doch nein — zu groß, zu groß wär' diese Wonne,
Als daß sie mir bestimmt; — den Glücklichen
Mag solcher Freude Uebermaß beglücken,
Nicht den Bedrängten, der den Schmerz nur fand. —

Vater.

(Tritt ein; nach ihm Marie, die im Hintergrunde ein Mahl bereitet)

Verzeiht, daß ich so lang' Euch einsam ließ;
Doch, edler Herr, Ihr scheint betrübt zu sein. —

Karl X.

Trotz Eures Alters habt Ihr scharfen Blick; —
In der Erinn'rung lief ich eben jetzt
Die Blätter meines Lebensbaumes durch; —
Wer fände da nicht manche bittre Frucht,
Durch neue Blätter scheinbar nur verdeckt.
Und wer sie lüftet schmeckt den herben Saft
Auf's Neu', den er schon vormals kosten mußte; —
Doch laßt uns nicht die alten Wunden ritzen,
Die kaum vernarbt; des Schmerzes giebt's genug! —
Sprecht, könnt Ihr wohl ein Lager mir bereiten? —

Vater.

Nur zwei Gemächer, klein und eng, dort oben,
Sind mein, und eins davon steht Euch zu Dienst.

Karl X.

Nicht unten? — dort vielleicht? (deutet auf die verschlossene Thür)

Vater.

Verzeiht, o Herr,
Wenn ich dem Gastrecht Schranken setzen muß;
Doch heil'ge Kindespflicht gebeut es mir.

Karl X.

Wie so? — erzählt doch, Alter.

Vater.

Achtzig Jahr
Und drüber sind's, daß Niemand es gewagt
Die Thür zu öffnen, das Gemach betretend.
Auch ich empfing von meinem Vater sterbend
Zum ersten Male diesen heil'gen Schlüssel,
Den ich seitdem an diesem Bande trug.
Noch war ich ihm gehorsam, und wofern
Mein Sohn, — der jetzt entfernt der Heimath lebt, —
An seines Vaters Segen oder Fluch
Noch glaubt, so bleibt dies Zimmer unberührt;
Mir ist es heilig, wie des Vaters Grab!

Karl X.

Ihr seid ein wackrer Mann! nicht unbelohnt
Wird Eure Treue sein, und Euer Sohn
Wird Euren Willen einst, wie Ihr des Vaters,
Getreu befolgen. Aber groß fürwahr
Und wichtig muß doch das Ereigniß sein,
Das dies Gemach dem Vater so geheiligt? —

Vater.

Ja groß und wichtig war es, das ist wahr! —
Hier ruhte einst der letzte Stuart drin,
Als er den Schwerdtern seiner Feind' entflohn,

Zum letzten Mal die Heimathsflur betretend,
Bei seinen Treuen Obhut sucht und fand. —
Millionen standen auf dem hohen Haupt;
Was könnten die dem treuen Schotten gelten,
Wenn eines Stuart's Freiheit sie erkauft!
O, säh ich einen seiner Enkel wieder, —
Seht, dem ist jenes Heiligthum bewahrt,
Denn diese Hoffnung schwindet mir noch nicht, —
Dann wollt ich freudig meine Augen schließen,
Dann ist mein höchstes Lebensglück erreicht! —
O Du, unglücklicher Karl Eduard! —

Karl X.

Unglücklich wohl; doch glücklicher als ich, —
Denn Dich umfing der Boden Deiner Heimath!

Vater.

Als Ihr? — Ist's möglich! — Gott! — soll ich es glauben!
So seid Ihr Karl der Zehnte?! — sprecht! — Ihr seid's?!

Karl X.

Ich bin's; — ja Alter glaub es mir, ich bin's!

Vater. (niederknieend)

Und wenn Ihr's leugnetet, so würd ich's glauben;
Hier nehmt den Schlüssel, Euch gehört er an,
Und tretet ein in jenen heil'gen Raum!

Karl X.

Steh auf, ehrwürd'ger Alter! — komm auch Du mein Kind,
Und laßt uns nun das Heiligthum betreten;
Ihr schuft des Lebens schönste Stunde mir.

(Er öffnet das Gemach, welches, vom Monde erhellt, wie in magischem Lichte erscheint. Der Greis und Marie sinken an der Schwelle auf die Knie.)

Gott, welch ein Licht! — der Himmel lächelt Dir,
Als Deiner Treue wohlverdienten Lohn,
Und Deines Vaters Geist blickt segnend nieder. —
Dort ist das Lager, wo mein Ahn geruht,

Der hier den letzten bittern Traum geträumt;
Dort werd ich heut des Lebens schönsten träumen.
Gott! wunderbar ist Deiner Allmacht Hand!
Du rufst die Könige und stürzst sie wieder,
Auf daß sie dich und deine Lieb' erkennen!

Vater.

Ja, deine Liebe führt uns bis in's Grab!
An dessen Rand der müde Greis schon kniet.
Des Lebens schönsten Wunsch hast du erfüllt
Und endlos Hoffen endlich doch gestillt!
Jetzt ist es aus; — die Freude ist mein Ende,
So ist der Schmerz des Lebens denn getilgt. —
Nur eine Sorge, nein nur noch ein Wunsch,
Ist der erfüllt, so sinkt mein greises Haupt:

Karl X.

Sprich, Alter!

Vater.

Nehmt Euch meiner Tochter an;
Sie ist des Himmels theures Unterpfand,
Als Engel meines Lebens mir gesandt.
Vor Jahren fand ich einst im dunklen Wald
Ein weinend Kind in königlichem Schmuck;
Doch sie vermochte Nichts hervorzubringen,
Als nur das Wort „Maria", wie sie hieß.
Ich nahm sie mit mir; jede Kunde schwieg
Von ihrer Abkunft, oder drang nicht durch
Zu meiner Einsamkeit; ich zog sie auf,
Und sah die Himmelsknospe mir erblühen;
Am Sanct-Johannistag ward sie mein Kind —

Karl X.

Am Sanct-Johannistage?! Herr des Himmels!
Wie wunderbar ist deiner Fügung Plan!
Die Ahnung schlief in mir, sie ist erfüllt:
Marie ist meines sel'gen Bruders Kind,

Der sie verlor, und schmerzlich sie beweinte; —
So hast Du eine Stuart Dir erzogen,
Glückselʼger Alter! würdig dieses Kleinodʼs,
Das weislich Dir der Himmel zugesandt;
Nun so empfangʼ ich sie aus Deiner Hand;
Komm, o geliebtes Kind in meine Arme!

Vater. (tief gerührt)

Ich danke dir mein Gott! — lebt wohl Ihr Beide! —
In deine Hand befehlʼ ich meinen Geist! —

(Senkt das Haupt und stirbt.)

Marie.

O Gott! er stirbt!

Karl X.

So fahre hin in Frieden! —
Er schlummert sanft zur Seligkeit hinüber;
Wohl war sein Leben solchen Todes werth. —
Zwar stehn mir nicht mehr Schätze zu Gebote,
Doch will ich ihm ein würdig Denkmal setzen;
Ein königliches Grab hat er verdient.
Ein Diamanten-Schmuck aus Stuartʼs Hause
Blieb mir noch übrig, den ich heilig hielt;
Ihn weihʼ ich dieser heilʼgen Stätte jetzt:
Ein Gotteshaus soll hier zum Himmel ragen,
Zu seinem Denkmal herrlich auferbaut!
Vielleicht vernimmt erʼs noch, ich sag es laut: —
Die Dichter werden seine Treue singen,
Und vieler tausend Gläubigen Gebet
Wird einst für ihn noch durch die Wolken dringen,
Hier, wo das Denkmal seiner Treue steht! —

(Der Vorhang fällt.)

Gedichte.

Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht von wannen er kommt und braust, —
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen:
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt,
Und wecket der dunklen Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.

Schiller.

Töne mancher schönen Stunden
Sind zu Liedern hier verbunden.

Geisterstimme.

Es gab in alten Zeiten
Der Sänger wundervіel,
Kühn griffen sie in die Saiten
Wie zu dem Schwerdterspiel.

Ihr Sang, der ging zu Herzen,
Weil er von Herzen kam;
Der Liebe Glück und Schmerzen
Erklang so wundersam.

Die Sänger — sie haben gesungen;
Jetzt schweigt ihr Harfenklang,
Ihre Lieder sind verklungen,
Verstummt ist ihr Gesang.

Denn ach! Euch Neuen fehlet,
Die alte Lieb' und Treu,
Die sich der Sänger wählet:
Drum klingt das Lied so neu!

Das Schloß am Kohnstein.

Ballade.

An Kohnstein's schroffen Felsen,
Am Rande der goldnen Au',
Da ragte vor alten Zeiten
Ein Schloß in des Himmels Blau.

Dort hausten viel lustige Brüder,
Die zechten wohl Tag und Nacht,
Sie kannten nicht Zucht noch Sitte,
Sie schwelgten in üppiger Pracht.

Als einst bei Graus und Wetter
Sie führten den nächtlichen Reihn,
Da schlich an morschem Stabe
Ein blinder Alter herein.

Er fleht um geringe Gabe:
Um Obdach und wärmenden Trank;
Ihn höhnten die ruchlosen Zecher
Bei rauschendem Becherklang.

Die Frechen, sie stießen den Alten
In Nacht und Graus hinab;
Seinen Fluch noch hören sie donnern,
Bevor sich schließt sein Grab:

„Verflucht sei diese Stätte!
Verflucht Eure Lust und Pracht!
Auf daß Ihr zu selbiger Stunde
Versinket in ewige Nacht!“ —

Und siehe, schon rauschen die Wasser,
Schon heulet der Sturm daher: —
Das Schloß, in die Tiefe versunken,
Sieht nie ein Wandrer mehr.

Nur däucht's ihm in nächtlicher Stille
Wie ferner Becherklang,
Ein Jubeln und Jauchzen gemischet
Mit dumpfem Grabgesang.

Mägdleins Thränen.

„Mägdlein, was weinst Du?
Was grämt Dich so sehr? —
Trockne die Thränen
Und weine nicht mehr.“

„Sieh nur, es lacht ja
Der Frühling Dich an;
Mägdlein, wer hat Dir
So wehe gethan?“ —

Laß mir die Thränen,
O laß mir den Schmerz!
Thränen erleichtern
Das bangende Herz.

Lächelt der Frühling
Auch freundlich mich an,
Wird er doch nimmer
Im Herzen mir nahn.

Da ist es Winter,
So eisig und kalt,
Sausen die Stürme
Mit Wettergewalt.

Seit ich die süßeste
Liebe geschmeckt,
Seit den Geliebten
Das Grab bedeckt —

Hab ich den Himmel
Nicht heiter gesehn,
Möchte bald selber
Zur Ruhe gehn.

Laß mir die Thränen,
O laß mir den Schmerz;
Thränen erleichtern
Das bangende Herz! —

Heinrich.

Seht, wie Störch' und Kranich' ziehn,
Wie die Schwalben heimwärts fliehn! —
Vöglein! was eilt Ihr so schnell vorbei?
Sollt mir erzählen gar Mancherlei!
Bringt mir nichts vom Liebchen mein?
Soll mir herzlich willkommen sein! —
Doch es summt der Schwarm vorbei;
Fern ertönt es dumpf und scheu:
„Sprich, wer ist Dein Liebchen fein?
„Wird es ewig treu Dir sein?“ —
Untreu ist mein Lieb mir nicht
Bis im Tod das Herze bricht!
„Lieb ist zart und wolkenfein,
„Läßt wie Nebel sich zerstreun!“
Aber wo Lieb im Herzen ruht,
Da bleibt sie allzeit wohlgemuth!
„Lieb' ist Hauch auf blankem Stahl,
„Wie ein Hall im Felsenthal;
„Hauch und Hall, sie schwinden leicht:
„So des Mägdleins Sinn sich beugt!“
Meines Liebchens Sinn steht fest!
Und brausen die Stürme von Ost und West,
Und tosen die Wetter von Süd und Nord:
Mein Liebchen ruht am Felsenort!

Christnacht.

Wie freut ich als Kind mich immer
Zur lieben Weihnachtszeit!
Des Christbaums goldener Schimmer
Hat lange mein Herz erfreut.

Wie kommt's, daß jetzt ich traure,
Da ich zur Christnacht geh? —
Mein Lieb ist untreu worden;
Das thut dem Herzen weh! —

Das Täubchen.

An mein Liebchen dacht ich heut,
Ging durch muntre Auen,
War herzinniglich erfreut
Täubchen dort zu schauen.
Täubchen war so sanft und rein,
Mochte wie mein Liebchen sein.

Und ich wollte schnell mich nahn,
Traulich es zu streichen,
Schüchtern sah mich's Täubchen an,
Es begann zu weichen.
Täubchen war so sanft und rein,
Mochte wie mein Liebchen sein.

Und es bangte mich gar sehr;
Hofft es doch zu kriegen,
Eilte hinter'm Täubchen her —
Täubchen konnte fliegen.
Täubchen war so sanft und rein,
Mochte wohl wie's Liebchen sein.

Und es flog gescheucht dahin,
Ließ mich einsam stehen;
Doch mit tief betrübtem Sinn
Mußt ich nach ihm sehen.

Täubchen! ach — so sanft und rein —
Schienst wie's Liebchen mir zu sein!

Mönch und Nonne.

Volkssage.

Am Mädelberg in Sachsen
Da ragt ein hoh Gestein,
Das gleichet zween Gestalten
Im lichten Mondenschein.

Die strecken ihre Arme
Wohl nach einander aus,
Doch stehn sie fest gebannet,
Wie Bilder im Gotteshaus. —

Einst blüht in jenen Gefilden
Die lieblichste Blume der Au':
Ein Mägdlein mit rosigen Wangen,
Ihr Aug' wie des Himmels Blau.

Und ein Jüngling im Ritterschmucke,
Der liebte die rosige Maid;
Doch hatten die Väter der Treuen
Einander auf ewig entzweit.

Sie wahrten die heimliche Liebe
Und zerrissen der Glücklichen Loos,
Getrennt ein Jedes geborgen
In sichern Klosters Schoß.

Da mußten sie thun ein Gelübde,
Nur den Herrn zu lieben allein,
Und sich ganz, mit Leib und Seele,
Dem Dienste des Höchsten zu weihn.

Doch als sie Beid' empfanden
Der Sehnsucht brennende Qual,
Der Liebe unendliche Gluthen
Geschürt zu tausend Mal —

Da schlichen die Zwei behende
Aus engem Klosterthor
Und klimmten zur Bergeshöhe
Beim Glanze der Sterne empor.

Doch wie sie erschauen einander,
Zu sinken Brust an Brust —
Da erstarren ihre Glieder,
Da schwindet die irdische Lust.

Noch strecken sie die Arme
Wohl nach einander aus;
Doch sind sie Stein geworden,
Zu nächt'gen Wandrers Graus. —

Zu Felsenstein verhärtet,
Wer freventlich zerbricht,
Was heilig er gelobet
Vor Gottes Angesicht!

Zu Göthe's Geburtstag,

am 28sten August.

Sahst Du heute nicht den Himmel offen,
Der auf's Knäblein freundlich niedersah? —
Ja, du konntest wünschen, durftest hoffen,
Hochbegünstigtes Germania!

Sieh, von lichten Höhen schwebte nieder
Eine hehre, himmlische Gestalt,
Lieblich tönten ihre goldnen Lieder
Mit bezaubernd göttlicher Gewalt.

Eine Leier hielt sie in dem Arme
Und sie reichte sie dem Knäblein hin,
Daß an ihr des Kindes Herz erwarme;
Und es faßte sie mit hohem Sinn.

Schon ertönt gleich Engels-Harmonien
Eines Jünglings himmlischer Gesang;
Ja, er zaubert schönre Melodien,
Meistert in die Saiten tiefern Klang.

Und der Leier weiht er all sein Streben,
Sie allein ist Wonne ihm und Lust;
Seine Lieder athmen Kraft und Leben
Tiefe Wahrheit strömt aus Göthe's Brust!

Und die Wahrheit, sie wird ewig leben; —
Täuschung schwindet einst, wie leerer Schein, —
Was die Gottheit Irdischen gegeben,
Das muß göttlich, muß unsterblich sein!

Sieh, die Sterne gehen auf und nieder,
Doch unendlich, ewig ist ihr Lauf:
So unsterblich auch sind seine Lieder
Und ihr Nachhall höret nimmer auf!

Doch wenn Sonnen einst und Monde fallen,
Wenn der Himmel und die Erde bebt —
Werden dennoch seine Lieder hallen:
Weil das Lied in tiefster Seele lebt!

Müllers Töchterlein.

Es rauschet das Wasser,
Es sauset der Wind,
Verlassen weinet
Ein schönes Kind.

Am Bergeshange
Auf ödem Gestein
Da seufzt des Müllers
Schön Töchterlein.

Wie ist ihr so bange,
Das Herz so schwer,
Es trübt sich das Auge,
Nicht lächelt sie mehr.

Seit ihn sie gesehen,
Die Hand ihm gedrückt,
Kann Nichts sie erfreuen,
Hat Nichts sie beglückt.

O Himmel errette
Dein trauerndes Kind!
Wie rauschen die Wasser,
Wie sauset der Wind!

Frühlingslied.

An J**.

Blumen sprießen, Vöglein singen,
Freuet Euch, der Lenz ist da! —
Nein, weil wir uns Freuden bringen
Ist der holde Frühling nah.

Nur dem Freude ward und Wonne,
Lacht der Frühling der Natur;
Ja, die heitre Lebenssonne
Strahlt dem frohen Herzen nur.

Wer gedrückt von schweren Leiden
Seines Schmerzes nie vergißt,
Ach, dem sind des Lenzes Freuden,
Was der Schmuck dem Todten ist.

Freuet Euch Ihr frohen Herzen,
Denn der Frühling ist Euch nah!
Laßt uns jubeln, laßt uns scherzen —
Und der Lenz ist immer da!

Ich denke Dein.

Ich denke Dein, wenn still im Morgenlichte
Das Veilchen blüht;
Wie einst Dein Kuß auf meinem Angesichte
Entzückend glüht.

Ich denke Dein, seh ich an blauer Höhe
Der Sonne Gold;
Mir ist als ob ich Dir in's Auge sehe,
So wunderhold!

Ich denke Dein, glänzt mir in nächt'gen Schatte
Der goldne Stern;
Wie wir uns jüngst so eng umschlossen hatten —
Und nun so fern!

Ich denke Dein im Wachen wie im Traume
Ohn' Rast und Ruh;
Du bist ja mein, wenn auch getrennt im Raume,
Mein Leben Du! —

An Ida.

Als jüngst ich sehnend Dein gedachte
Und Amor still das Feuer fachte,
Erscholl mein Sang durch Wald und Flur;
Da hallt es rings im Thale wider,
Ich lauschte auf den Hall der Lieder:
Und hörte — Deinen Namen nur! —

Der Wandrer.

Als einst ich wandert im fernen Land
Ich dort ein Mägdlein gar wundersam fand.

Sie war so lieblich, sie war so schön,
Daß ich vor Wonne schier mochte vergehn.

Und als mit ihr ich zum Brunnen ging
Ein heimliches Sehnen uns Beide umfing.

Sie schaute mich an, ich blickte zu ihr:
Ein süß Erzittern empfanden wir.

Und als ich drauf mich zu gehen gewandt,
Da reicht sie gar zärtlich mir die Hand.

Sie fühlt meinen Druck, ich konnt es verstehn,
Nur leise sprach sie: „auf Wiedersehn!“

So wandert ich fröhlich und heiter fort,
Bestellt ihren Gruß von Ort zu Ort.

Ich wanderte weit in die Welt hinaus
Bis endlich ich kam in mein Vaterhaus.

Dort däucht es so öde dem feurigen Sinn,
Die Sehnsucht trieb mächtig zum Liebchen mich hin.

Es schwoll mir das Herz in Liebesgluth,
Sie war ja mein einziges, theuerstes Gut!

Ich eilte zurück ohn' Aufenthalt,
Weit über Berg, durch Feld und Wald.

Bis endlich mir winkte der Liebsten Haus,
Wo einst sie mir nickte zum Fenster heraus.

Doch Keinen erblickt ich, vernahm keinen Laut,
Bis endlich, o Himmel! welch Schreckniß ich schaut:

Die Liebliche lag auf dem Krankenbett
Im friedlichen Hause, an ruhiger Stätt'.

Sie blickte so trübe, dem Tode gleich,
Die schönste der Rosen entblättert und bleich.

Doch als sie die Blicke zu mir erhob
Ein sanftes Lächeln ihr Antlitz umwob.

Sie schaute so lieblich, so mild und gut,
In mir entbrannte der Liebe Gluth;

Ich wollte sie pressen in meinen Arm,
Es schlug mir die Brust so voll und so warm,

In meinen Armen da schlief sie ein,
O Himmel! — es mußte auf ewig sein!

Nachtlied.

Die Nacht umhüllet
Den dunklen Hain,
Manch Sternlein funkelt
Bei Mondenschein.

Wie ist so herrlich,
So schön Natur!
Im dunklen Wald,
Auf stiller Flur!

Kaum athmet leise
Der Abendwind,
Die Vöglein alle
Verstummet sind.

Wie ist so ruhig
So lind die Luft: —
So still ist's einst
In meiner Gruft.

Lida's Liebe.

Verloren ist mir nicht mein Himmel,
Er liegt mir nur ein wenig fern!
Entrückt bin ich dem Weltgetümmel,
Doch ich entsage ihm ja gern;
Denn ich genieße schönre Freuden,
Die mir die Welt nicht bieten kann,
Ein Glück, das Engel selbst beneiden
Lacht mich mit hoher Wonne an!

Was in dem Herzen sich bereitet,
Was schön erblüht in tiefster Brust,
Was einen Himmel hier bereitet
Erfüllt von göttlich reiner Lust:
Das hab ich armes Kind gefunden,
Das ward mir gnadenreich verliehn,
Der Kranz, der meine Stirn umwunden,
Wird ewig grünen, nie verblühn.

Er ward von Gott mir selbst gegeben,
Der diese schöne Welt erschuf,
Und der auch mir dies kurze Leben
Verlieh durch seiner Gnade Ruf;
Drum will ich hochbeglückt ihn tragen
Und gern der lauten Welt entfliehn,
Will jedem Erdenglück entsagen —
Und in mein stilles Hüttchen ziehn!

Vergeltung.

Da ich ein Kind noch war
Hatten die Mägdlein mich lieb,
Herzten und küßten mich,
Nannten mich traut und lieb. —

's Knäblein wuchs endlich heran,
Liebt nun die Mägdlein zum Dank,
Herzet und küßt sie nun auch
Fröhlich sein Lebelang!

In ein Stammbuch.

Aus dem Englischen von Lord Byron.

Wie auf dem kalten Leichenstein
Den Wandrer mancher Name hält;
So mag Dein Blick gefesselt sein,
Wenn er auf diese Zeilen fällt.

Und zeiget dann mein Name sich
Vielleicht in künft'gen Jahren Dir;
Wie an Verstorbne denk an mich:
Mein Herz, es liegt begraben hier!

Erwartung.

Aus dem Englischen von Thomas Moore.

Wo bleibt sie, deren Auges Blau
Der Wonne Thrän' durchbricht?
Die Sonne sank, den Mond ich schau,
Und dennoch kommt sie nicht!

Hört dort ich in der Ferne auch
Der Lieben Stimm im Wind?
Ach nein, es war der Lüfte Hauch;
O Mädchen, komm geschwind!

Auch ich traf hier aus weiter Fern
Zur rechten Stunde ein;
Komm Liebchen, komm, der Abendstern
Soll uns Gefährte sein!

Meine Kinderjahre auf Arthursberg.

Denk ich der schönen Tage in meiner Kinderzeit,
An jene harmlos frohe und muntre Heiterkeit,
Möcht ich mich ganz versetzen in jene Blumenau',
Möcht meinen Sinn ergötzen an jenes Himmels Blau!

Wenn ich an Sommertagen hinaus in's Weite ging,
Durch Au' und Feld zu jagen den bunten Schmetterling,
Dann winkte mir von ferne der Festung alter Thurm,
Mit vier umwölkten Spitzen, Trutz bietend Blitz und Sturm.

Von einer Höhe schaute den grauen See ich an;
Was blinkt dort in der Ferne? ist's nicht ein schneller Kahn?
O, daß ich Schwingen hätte! ich flöge gleich hinein,
Ich schiffte in die Weite, — das sollt ein Jubel sein!

Der Strom zu meinen Füßen fließt in die offne See;
Ach, wenn ich dort erst wäre! weh', daß ich hier noch steh!
Wie schön ist's in der Ferne, in einem andern Reich,
Da hätt ich Gold die Fülle, da ist der Aermste reich!

Dort baut ich mir Paläste von Gold und Edelstein!
Drin wollt ich herrlich leben, gar frohen Muthes sein;
Auch kauft ich muth'ge Rappen, drauf ich spazieren ritt,
Doch nähm ich auch mein Hündchen, die treue Dogge mit.

So dacht ich eine Weile, — o welch ein süßer Traum!
Wie wünscht ich groß zu werden! erwarten konnt ich's kaum!—
Dann sprang ich frohen Muthes der trauten Heimath zu
Und legte mich, war's Abend, so wohlgemuth zur Ruh.

Jetzt — ach, ist's anders worden! ich kenne nun die Welt,
Weiß was die Ferne frommet, weiß wie sie mir gefällt.
Ich strebe nicht nach Schätzen; was nützt mir Ehr und Gold?
Nur in den Kinderjahren, da schien es mir so hold.

Ich will nicht in die Weite, sie bringt nur Gram und Schmerz,
Ich möchte lieber weilen an meiner Lieben Herz,
In jener stillen Hütte da möcht ich jetzt noch sein,
Dort an dem breiten Strome, im grünen Birkenhain.

Ich möchte wohl noch spielen in meiner Mutter Arm,
An meines Vaters Seite, so zärtlich und so warm;
Möcht kindlich mich ergötzen an jenes Himmels Blau,
Mich ganz und gar versetzen in jene Blumenau! —

Jenseits!

Was sucht das Herz hienieden?
Warum betrübt es sich?
Der Seele wahren Frieden
Begehrt es inniglich.

Läßt immer Thränen fließen;
Es weiß, aus Thränensaat
Wird reiche Erndte sprießen,
Drum weint es früh und spat.

O höre auf zu klagen!
Es wird nach aller Noth
Ein beßrer Morgen tagen,
Als dieses Abendroth!

Was sucht das Herz hienieden?
Es findet endlich doch
Der Seele wahren Frieden,
Befreit vom Erdenjoch!

Soldatenlied.

Tags dem Feind Eins aufgebrannt,
Blei und Pulver stets zur Hand;
Nach dem Sturme brav geraubt,
Reiches Edelvolk geschraubt,
Flink gebraten, flott gesungen,
Mit der Dirn um's Faß gesprungen;
Nachts das Mädel in dem Arm:
Teufel nenn das Leben arm! —

Gaunerlied.

Faust. Was weben die dort um den Rabenstein?
Mephistopheles. Weiß nicht was sie kochen und schaffen.
Göthe.

Im nächtlichen Schauer, bei Mondenschein,
Da ziehn drei Gestalten zum Rabenstein;
Sie fahren dahin mit schwirrendem Klang,
Vom Rade erhebt sich ein Modergestank;
Es krächzen die Raben allda:
„Kroah krah, kroah krah, kroah!“

Sie reiten auf Fork' und Besenstiel,
Es sind drei Weiber und Katzen viel;
Sie grinzen sich an und fliegen davon,
Die Weiber, die schreien mit kreischendem Ton,
Es krächzen die Raben allda:
„Kroah krah, kroah krah, kroah!“

So reitet der gräßliche Zug nun vorbei,
Bei Rabenkrächzen und Katzengeschrei,
Bei Hexengesang und Alraunengeschwirr,
Sie ziehen dahin in buntem Gewirr;
Es krächzen die Raben allda:
„Kroah krah, kroah krah, kroah!“

Und sieh, in drei Tagen am Rabenstein —
Da schimmern drei Räder im Mondenschein;
Die Raben, die sitzen gefräßig dabei
Und hacken gierig das Aas entzwei;
Sie fressen und krächzen allda:
„Kroah krah, kroah krah, kroah!“

Gauner's Räthsellied *).

Ein braunes Weib am Zaune saß,
Das ihre eignen Knöchel fraß,
Und was sie selbst nicht gessen hat,
Das machte noch viel Andre satt.

Da kam ein keckes Schneiderlein
Gehüpft auf seinem Spindelbein;
Doch wie er dieses Weib gesehn,
Da blieb er wie ein Kegel stehn.

Das Weib, das hatt' einen weiten Rock,
Darunter saß ein Ziegenbock,
Der Schneider sprang sogleich darauf
Und trabte fort in vollem Lauf.

Und jagte tief in's Feld hinein,
Und setzte über Stock und Stein:
Bis endlich er versoffen ist,
Als ihn das braune Weib — —.

*) Kannst Du des Liedes tiefern Sinn errathen,
Und findest Du das närrisch braune Weib:
So hüte Dich vor ihm bei Deinen Thaten
Und gürte Deinen jugendlichen Leib! —

Edmund oder der Blitz.

Ein episches Gedicht in drei Gesängen.

Fragment.

Reich ist an Blumen die Flur; doch einige sind nur dem Auge,
Andre dem Herzen nur schön; wähle Dir, Leser, nun selbst!

Göthe.

Erster Gesang.

Sinnend, in Nebel gehüllt, am felsigen Abhang der Berge
Eilte Edmund dahin, tief im Gemüthe bewegt;
Aufzusuchen den Freund, den treuen Gefährten der Schlachten,
Welchen der Wunde Brand hielt in dem freundlichen Dorf.
Wunderbar pochte sein Herz mit nie empfundenen Schlägen,
Durch ein flüchtiges Bild mächtig im Traume bewegt.
Denn er sah die Gefilde nach hitzig vollendetem Kampfe,
Sah sie mit Kriegern bedeckt, triefend von purpurnem Blut;
Dann vernahm er im Osten ein plätscherndes, tosendes Rauschen,
Und aus dem grünen Gehölz rieselt' ein silberner Strom,
Breitete über die Fläche sich weiter und weiter hinüber,
Daß den Krieger zuletzt einsam ein Eiland umfing;
Nur in der Ferne erblickt er das schwindende Wogen der Schlachten,
Und es erreichte sein Ohr kaum der Geschütze Gebrüll.
Da, aus den Wellen hervor, am fernen felsigen Ufer,
Hebt es sich glänzend wie Schnee, klar wie ein leuchtender Stern;
Schwanengefieder bedeckt die wunderbare Erscheinung,
Schaukelnd strebt sie heran rastlos mit nahendem Flug.
Da, wie geblendet vom Schimmer des himmlisch strahlenden Lichtes,
Steht er gefesselt, betäubt, Wonne durchbebt sein Gebein.

Wähnend, ein Engel des Himmels erscheine ihm, kniet er nieder,
Als die Gestalt behend, schwebend das Eiland betritt.
Staunend erhebt er den Blick und sieht eine Jungfrau der Erden,
Nicht ein himmlisches Bild, doch einen Himmel voll Reiz;
Und er erzittert, erglüht, er fühlt ein unendliches Sehnen,
Fühlt eine magische Kraft, bebend erstickt ihm das Wort:
Da, mit dem Blicke der Liebe, der engelreinen, der hehren,
Faßt sie des Jünglings Hand, zieht sie ihn hin an die Brust,
Und an ihrem Busen da fühlt er den Himmel der Wonne,
Welchen kein irdisches Bild je seinem Herzen verlieh.
Hier erwacht er. — Der liebliche Traum war plötzlich entschwunden
Und ein Thränenstrom wand seinen Blicken sich los.
Doch er raffte sich auf, des harrenden Freundes gedenkend;
Eilte durch Au' und durch Feld, eh noch die Nacht ihr Gewand,
Prächtig mit Sternen geschmückt und der glänzenden Sichel des Mondes,
Räumend der Sonne den Platz, rollte vom glitzernden Ball.
Eilt in Gedanken versunken, vom himmlischen Bilde bezaubert,
Schwärmend in Minnegefühl, rastlos durch Anger und Flur.
Frei noch gestern, ein Mann, ein Krieger, ein Sohn nur der Schlachten,
Welchem der Freund und das Schwerdt waren Geliebte der Braut,
Der sich zum Brautbett allein die Gefilde des Kampfes erkoren,
Ward in Netze verstrickt, welche er nimmer gekannt.
Da erhob an den Bergen ein röthlicher Streif sich im Osten
Und ein dämmerndes Licht hellte das rauchende Thal.

Freudig begrüßte der Held des Morgens rosigen Schimmer,
Der ihn alsbald zum Ziel führte des säumenden Pfads.
Heller und heller nun ward's, schon glänzten die Gipfel der Berge
Und der erste Strahl blickte hernieder in's Thal.
„Komm hervor denn o Sonne! du freundliche Mutter der Erde,
Komm und erwärme die Brust, welche des Trostes bedarf;
Strahle mir Muth und Kraft in den zitternden, bebenden Busen,
Laß mich saugen aus dir Wonne und Leben und Glück!"
Siehe, da stieg sie empor, aus dunkler, nächtlicher Tiefe,
Wie es der Königin ziemt, herrlich auf goldenem Thron.

Langsam zogen die Nebel herab vom grauen Gebirge,
Wie die Heerden der Senn treibet von schwindelnder Alp;
Und sie lagern im Thal in unendlich verschiedenen Gruppen,
Bis ein Jedes zuletzt schwindend sein Pförtchen erwischt.
Da blinkte von fern der Thurm des freundlichen Dörfchens,
Welches der spähende Blick Edmund's nun endlich erreicht.
„Sei mir gegrüßt, du friedlicher Ort, du Ziel meiner Sehnsucht!
Nimm mich Wandernden auf, zeige mir liebreich den Freund,
Den ich im Schlachtengedräng, in der Hitze des Kampfes verloren,
Gieb ihn geheilt mir zurück, heute das köstliche Pfand!
O wie will ich euch danken, ihr guten freundlichen Seelen,
Die ihr durch linderndes Oel dämpftet den brennenden Schmerz!
Doch das Gute, es lohnt sich am schönsten im eignen Bewußtsein,
Und erwiesene Lieb' bleibet ein herrlicher Schatz,
Bleibt ein unendlicher Quell des Trostes, der Ruhe, des Friedens,
Und im Himmel dereinst erndtet sie bleibende Frucht!
O wie gestaltet doch Alles im Wogen des Lebens sich anders,
Als es dem muthigen Blick früherer Jahre noch däucht.
Wie so lieblich erschienen dem spielenden Knaben die Waffen,
Wie so herrlich der Glanz, welcher dem Schwerdte entstrahlt;
Welch ein Feuer ersehnte den Tag, zuerst es zu schwingen
Und mit dem Schwerdte geschmückt, unter den Fahnen zu stehn!
Alles Irdische eilt der Vergänglichkeit rastlos entgegen,
So auch die Wünsche der Brust — keimen und schwinden dahin.
Nicht den Himmlischen gleich, kann dauerndes Heil uns beglücken,
Ehe der Faden zerreißt, der an die Erde uns knüpft.
Nein, von der Gottheit selbst zum Ringen und Dulden geboren,
Sollen nach Kampf und Sieg einst wir die Krone empfahn!
Schicksal, ich ahne dich wohl! nur ein Schleier verhüllt mir die Zukunft;
Ach wer lüftet ihn mir! wer von den Sterblichen kann's!
Keiner von Allen vermag es? — so muß ich ihn selber denn lüften!
Ja ich, ich nur allein kann es und thu es gewiß! —
Aber wie fang ich es an? soll ich in den Sternen es lesen?
Ach, auch die Sterne sie ziehn ewig den ewigen Lauf.

Kann ich bei Menschen und Sternen denn nicht mein Schicksal erkunden:
Will ich mir selber es bau'n, sei es mein eigen Geschöpf!
So wie der Mensch sich den Grundstein legt, so ruhet er ewig —
Und es errichtet die Zeit Säulen und Zinnen darauf!

Zweiter Gesang.

Edmund erreicht mit bebender Brust des Dörfleins Gehege,
Und zur geöffneten Thür trägt ihn der eilende Fuß.
Kinder erfüllen den Flur, großäugig, mit gaffenden Mienen,
Doch der Gefährten Stimm hört er im Seitengemach.
Jubelnd begrüßen ihn laut die alten, narbigen Krieger,
Selber der Sterbenden Blick heitert von Neuem sich auf;
Denn sie liebten ihn Alle den jugendlich muthigen Helden,
Welcher mit eisernem Muth Anmuth und Liebe verband.
Doch sein feuriger Blick vermißte den besten der Freunde
Und der Ahnung Gewölk zog um die bangende Brust.
Nicht vermocht er zu fragen, denn Hoffnung schwellte den Busen,
Dennoch bebend vor Furcht, wähnend den herben Verlust.
O wie so leicht doch fürchtet der Mensch das Schlimmste der Dinge,
Und welch schwarzes Gespinnst webt er aus Fäden der Furcht!
Blick nur zum Himmel empor, wie herrlich die Sonne dir leuchtet,
Sinkt auch die Sonne hinab, strahlt doch ein freundlicher Stern,
Und hoch über den Sternen da wohnt ein liebender Vater;
Der sich des Würmchens erbarmt — glaub es! — der sorgt auch für dich!

Plötzlich trat Richard herein; — schon war er glücklich genesen —
Und an die glühende Brust sank ihm verstummend der Freund.
Lange so standen sie da in sprachlos freudiger Rührung,
Jeder sein eigen nur halb, Eins in dem Andern beglückt.
Da schritt eilig ihm nach ein rosenwangiges Mädchen,
Wohlgebildet und nett grüßte sie freundlich den Gast.
Sauber geschnittene Streifen und ausgefusseltes Linnen,
Salben und linderndes Oel trug sie im Lilienarm;

Kniete behend am Lager des schwerverwundeten Kranken,
Hob ihm behutsam den Arm, welchen die Wunde verletzt,
Wusch ihn mit lauem Getränk und träufelte heilenden Balsam
Ihm in der Wunde Feu'r, eh sie geschickt ihn verband.
Edmund erstaunt ob ihrer Geduld und ihrer Gewandtheit,
Wie auch von Anmuth entzückt, wandte zum Freunde sich hin.
Dieser begann so eben die herzlichen Worte zu Edmund:
Glaube mir Freund, durch sie bin ich dem Tode entrückt;
Denn wie ein Engel voll Milde, voll Freundlichkeit, Sanftmuth und Schonung
Hat sie auch meiner gepflegt, als mich der Schmerz überwand,
Hat die Ruhe der Nacht freiwillig dem Wohlthun geopfert,
Unverdrossen und froh stets uns mit Balsam erquickt;
Ach, und doppelt so schnell als Balsam heilet die Liebe,
Welche aus freundlicher Hand dankbar der Kranke empfängt!
Jetzt trat der Pfarrer herein; er grüßte die leidenden Krieger,
Sprach ihnen Trost und Muth, Glück den Genesenen zu,
Bat drauf Richard und Edmund mit liebreichen Worten, zu folgen
Und beim geistlichen Herrn leibliche Stärkung empfahn.
Edmund stand sinnend, versunken im Anschaun der lieblichen Jungfrau
Und im Begriffe den Dank laut ihr vor Allen zu weihn: —
Als ihn leise der Freund am Aermel zur Thüre hinauszog,
Und er sinnend und still folgte in's geistliche Haus. —
Dort im Schatten der grünen, der hundertjährigen Linde
Setzten sie traulich sich hin, denkend vergangener Zeit.
Ja, versetzte der Pfarrer, nachsinnend die Brauen sich streichend,
Wer wohl hätte gedacht, als noch vor einem Jahrzehnt
Jeder in Frieden und Ruh sein Tagwerk sorglos vollbrachte,
Daß jetzt Kriegesgeschrei füllte das friedliche Land.
Wollte doch Gott wir blieben verschont, sammt unserer Hauptstadt
Und der drohende Feind zöge sich endlich zurück,
Daß nicht unsere Stadt wie vormals Jerusalem fiele!
O, es schauert mich noch, denk ich den Gräueln so nach,
Welche Josephus erzählt, daß die Haare am Haupte sich kräuseln,
Wie sich der Römer Wuth frech an den Juden gekühlt.

Ach und dem Feind ist nimmer zu trau'n, er raffet gefühllos,
Gierig Alles hinweg, wär es ihm selber nicht nütz.
Ihm entgegnete drauf mit feurigen Worten der Jüngling:
Wohl ist der Feinde Schaar groß und ihr Name berühmt;
Aber es fehlt doch der Menge das Beste, die Zucht und die Sitte,
Und ein hohler Koloß stürzt durch geringe Gewalt.
Hoffet nächst Gott nur auf uns; der Jugend glühendes Feuer
Und ihr kühnerer Muth trümmert das morsche Gebäu.

Also sprach er, als jene mildspendende, liebliche Jungfrau
Leise zur Pforte herein schüchternen Schrittes sich naht.
Nun, mein freundliches Klärchen, versetzte der Pfarrer zur Tochter,
Hast du die Kranken gelabt, auch die Gesunden bedenk!
Und sie schlüpfte hinein in die offene Thüre des Hauses;
Edmund im freudigen Schreck hatte vergessen sein Wort.
Doch es begann nun der Freund die Gesinnung der Töchter zu rühmen,
Und dem geistlichen Herrn wünschte er Segen und Glück.
Dieser versetzte mit Thränen der Freude: ich dank es dem Himmel,
Daß er so glückliches Loos mir in den Kindern beschert;
Denn, das weiß ich gewiß, daß der tiefste, bitterste Kummer,
Wie auch das seligste Glück uns in den Kindern erblüht.
Wohl ihm, der es genießt, der Freude an ihnen erlebt hat;
O, zur rosigen Au' wird ihm der dornige Pfad! —
Klärchen nahte indeß, sie breitete sauber ein Tischtuch,
Legte ein Brodt darauf, Butter und Käse und Obst,
Schnitt dann geschäftig und legte nach ländlicher Sitte den Gästen
Vor mit eigener Hand, ohne viel steifes Geknix.
Edmund, der stets über Alles Natur und Einfachheit liebte,
Labte ihr freundlicher Blick mehr als das stärkende Mahl,
Und er wußte die Rede auf seine Gefährten zu lenken
Und von diesen auf sie; feurig erscholl ihr sein Dank.
Doch sie ergriff bescheiden das Wort und erwiederte sittsam,
Als den gesenkten Blick frei sie zum Jüngling erhob:
Ist es nicht Schuldigkeit nur und Pflicht den Bedrängten zu helfen?
Wär es nicht Unrecht und Schmach, wollten wir lässig jetzt sein?

Mir gebühret kein Dank; denn kein Verdienst ist's, zu dienen,
Wenn es die Pflicht uns gebeut, wenn es die Liebe erheischt.
Und wie viel der Liebe hab ich genossen im Leben!
Wär es nicht undankbar, wollt ich sie Andern entziehn? —
Plötzlich erschollen Trompeten, den Kriegern ein Zeichen zum Aufbruch,
Ungelegner noch nie kam es dem lockigen Held;
Doch er besiegte die Gluth und versprach dem bittenden Pfarrer,
Wenn es das Schicksal erlaubt, heut ihn noch wieder zu sehn;
Reichte die Rechte darauf der hocherröthenden Jungfrau,
Und mit dem Freunde vereint eilte den Rossen er zu.

Dritter Gesang.

Kaum nur erglühten im Strahl der sinkenden Sonne die Gipfel
Und ein kühlender Hauch wehte durch Ebne und Wald,
Als zum städtischen Pfad das rosige Klärchen sich wandte,
Welches zur freieren Höh trug der beflügelte Fuß.
Und sie spähte hinaus mit bangen, sehnenden Blicken,
Starrte den Pfad hinab, welcher die Krieger empfing,
Lauschte ob nimmer ein Huf der nahenden Rosse ertönte;
Doch nur heilige Still ruhte auf weitem Gefild.
Gleich dem alten Odysseus stand da die rosige Jungfrau,
Welcher vom rauhen Gestad blickte nach Ithaka hin,
Wünschend ein einziges Mal den Rauch seiner Hütte zu schauen,
Von dem geliebten Herd brausend durch Fluthen getrennt.
Da ertönte von fern das dumpfe Gebrüll der Geschütze,
Gleich wie dem troischen Held donnernder Wogen Gekrach.
Das durchzückte den Busen der wundersam bebenden Jungfrau,
Und im Strom des Gefühls sank auf die Kniee sie hin.
Willenlos, unbewußt erhob sie die feurigen Blicke,
Schwebte das glühende Herz betend zum Himmel empor. —
Komm denn! ja komm nur, o Held! und siehe die betende Jungfrau,
Sieh, wie der Abendstrahl rosige Wangen umglüht!

Willst eines Engels Bild im herrlichsten Glanze du schauen,
Eile, o eile herbei, tiefer schon senkt sich die Gluth! —
Ach, er ist ferne von hier! so schleiche denn einsam zur Hütte;
Aber er denket vielleicht, liebliches Mädchen, an dich! —

Auch der geistliche Herr erwartete sehnlich den Helden,
Denn sein innerstes Herz hatte der Jüngling bewegt.
Manche heimlichen Wünsche und Ahnungen keimten darinnen,
Doch wie die Knospen im Lenz blieben sie zögernd zurück.
Auch der Pfarrer betrat den Pfad zum luftigen Hügel,
Als er daher von fern eilend die Tochter erblickt.
Flüchtig trocknete sie von den Wimpern heimliche Thränen,
Denn sie erzitterte sehr, da sie den Vater erkannt,
Und sie erschrack darob, als hätte sie Böses im Sinne;
Ach, und ihr innerstes Herz kannte nur Unschuld und Treu'.
Liebevoll faßte der Vater die Hand der zitternden Tochter,
Ahnend der Thränen Grund, wie er in's Antlitz ihr schaut,
Fragte behutsam, weshalb er Thränen im Auge erblicke
Und der Wange Roth höher und höher erglüh.
Lange noch schwieg das befangene Mädchen; dann sprach sie mit Feuer:
Vater! was fragst du mich denn, weiß ich es selber doch nicht!
Als ich die Kranken gepflegt, da ging ich hinaus nach der Höhe,
Sah noch den letzten Strahl sinkender feuriger Gluth,
Und mir ward so wohl, so weh im innersten Busen;
Da ertönte von fern furchtbar der Donner der Schlacht.
Das zerriß mir das Herz, ich dachte — doch laß mich nur schweigen!
Vater, du weißt es ja, fühlst, wie die Brust mir erbebt!
Hart nur tönet das Wort und fühllos die steinerne Rede,
Wenn des Gefühles Drang sprudelnd den Busen erfüllt!
Schweigend drückte der Vater die feurige Tochter an's Herz sich,
Tief im eignen Gemüth fühlend der Worte Gewicht. —

Hört nun, wie's Edmund erging, weil der Jungfrau Herz ihn bedachte;
Wisset, der Unschuld Flehn dringt durch die Wolken empor!
Kindlich frommes Gebet steigt auf gleich feurigen Flammen,
Und an des Ewigen Thron glänzen die Thränen der Lieb'.

Tief in's Schlachtengewühl hat der feurige Muth ihn gerissen,
Und dem verzweifelten Kampf lächelt der nahende Sieg.
Da, vor den Reihen der Feinde, durch klaffende Wunden entkräftet,
Stürzt sein muthiges Roß, decket den glühenden Held;
Aber er windet sich los aus dem schreckenverkündenden Grabe,
Als schon ein treuer Gefährt hülfreich dem Jüngling erscheint.
Der nun bietet sein Roß in flüchtigen Worten dem Helden:
Nimm und besteig es getrost, Dir nur gehört mein Geschick,
Bald, recht bald wohl sinkt mein narbiger Leib in die Grube,
Wenn Dein Jünglingsarm lang' noch das Vaterland schützt!
Sprach's und wollte hinweg; noch weigert der herzige Jüngling, —
Da durchbohret den Freund nahender Feinde Geschoß.
Wundersam göttliches Walten, wer kennt deine ew'gen Gesetze!
Welcher der Sterblichen weiß, wann ihn dein Zauber berührt!
Dank dir! daß ein Gewölk der Zukunft Fernen verhüllt hat,
Daß auch der Ahnungen Nacht Strahlen der Hoffnung empfängt! —
Hurtig schwingt er sich auf; es sehn die Gefährten ihn winken,
Freudig folgen sie nach, werfen die vordersten Reihn.
Glühenden Muthes beseelt bedrängen sie trotzend die Haufen,
Und die erschrockne Schaar räumet den Tapfern das Feld.
So steht er da von Fahnen umringt, der feurige Jüngling,
Goldner Abendstrahl krönet sein siegendes Haupt. —

Trüge doch jetzt ihn schnell ein Roß zur blühenden Jungfrau,
Deren bezauberndes Bild, lieblich im Herzen sich malt.
Könnte der lockige Jüngling auf Schwingen des Windes ihr nahen,
Könnt er sie einmal nur sehn, eh ihn die Nacht übereilt!
Denn der Gedanke an sie bewegte zu mächtigem Schlage
Herz und Pulse in ihm, tauchte die Wangen in Gluth.
Selber die kühlende Nacht verzagte, das Feuer zu löschen,
Welches im Herzen entbrannt lodernde Flammen umsprüht.
Kaum auch rötheten nur des Morgens Strahlen die Gipfel,
Als er zum freundlichen Dorf eilt mit dem Freunde vereint. —
Seht ihr den feurigen Blick, die strahlenden Augen des Jünglings?
Seht ihr der Rose Roth, welches die Wangen erglüht?!

O, welch seliges Glück, als Er sie wieder erblickte,
Sie, die ein magisches Band knüpfte so fest ihm an's Herz.
O, wie soll ich sie malen, die Wonne, die Beide beglückte,
Da in vertrautem Gespräch Eines im Andern sich fand,
Da harmonisch das Herz zu den Tönen des Herzens sich stimmte,
Gleich wie der Lerche Gesang lieblich melodisch ertönt.
Laßt sie in Wolken sich hüllen; wir wollen nicht lauern und lauschen,
Denn der Liebenden Herz weiß sich am liebsten allein;
Und was sie reden ist Nichts als Unschuld und tändelndes Wesen,
Welches dem Dritten gar oft trocken und nüchtern erscheint.
Nur die Liebe belebt, verschönt und beseliget Alles;
Wohl ihm, welcher beglückt, leeret den göttlichen Kelch!
Fragst du woher es kommt, der himmlischen Liebe Entzücken?
Suchst du den heiligen Quell hier in der Sterlichen Reich? —
Fragst du woher es weht, des Frühlings zaubrisches Säuseln,
Welches der Rose Pracht heimlich dem Kelche entlockt?
Welches die Lilie hebt und das Maienglöcklein im Grünen,
Welches der Nachtigall lehrt seelenvoll klagendes Lied? —
Suche nicht fruchtlos den Quell des ewigen Waltens der Dinge,
Ahne der Liebe Genuß, freue dich seiner und — stirb!
Ja, so nah ist der Sturz der schwindelnden Höhe der Wonne,
Daß sein eigenes Glück oft den Beglückten begräbt.

(Die folgenden episch romantischen Gesänge, welche auch die Lösung des Titels enthalten, sind noch nicht zum Druck bereit.)

Inhalt.

Seite.

Meinem Könige! . . . . . 3.

Karl X. (Eine dramatische Scene.) . . . . . 5.

Gedichte:

Geisterstimme . . . . . 19.

Das Schloß am Kohnstein (Ballade) . . . . . 19.

Mägdleins Thränen . . . . . 21.

Heinrich . . . . . 22.

Christnacht . . . . . 23.

Das Täubchen . . . . . 23.

Mönch und Nonne (Volkssage) . . . . . 24.

Zu Göthe's Geburtstag . . . . . 25.

Müllers Töchterlein . . . . . 27.

Frühlingslied. An J** . . . . . 27.

Ich denke Dein . . . . . 28.

An Ida . . . . . 29.

Der Wandrer . . . . . 29.

Nachtlied . . . . . 30.

Lida's Liebe . . . . . 31.

Vergeltung . . . . . 31.

In ein Stammbuch. (Von Lord Byron.) . . . . . 32.

Erwartung. (Von Thomas Moore.) . . . . . 32.

Meine Kinderjahre auf Arthursberg . . . . . 33.

Jenseits! . . . . . 34.

Soldatenlied . . . . . 35.

Gaunerlied . . . . . 35.

Gauner's Räthsellied . . . . . 36.

Edmund oder der Blitz. (Ein episches Gedicht.) . . . . 37.